

Rechtlicher Hinweis

© Werner Schneider und den zitierten Autoren bzw. ihren Verlagen.

Das Material wird ausschließlich für wissenschaftliche und unterrichtliche Zwecke zur Verfügung gestellt. Sie sind auf der sicheren Seite, wenn Sie es behandeln wie Material aus einer Bibliothek: danach können Sie bis zu sieben Kopien zum privaten Gebrauch ziehen.

Alle darüber hinausgehenden Verwertungsrechte bleiben unberührt.

Technischer Hinweis

Aus technikhistorischen Gründen sind die Fonts nur für den Ausdruck, nicht jedoch die Bildschirmdarstellung optimiert.

Aber nun viel Spaß und erfrischende Adrenalinschübe!

;-) Werner und die Drachen

Empirische Sozialwissenschaft: zurück zum Reißbrett! WS 15.02.98

Der antinaturwissenschaftliche Affekt der Psychoanalyse (Dieter E. Zimmer) (576) ist so substanziiert wie der Unwillen derjenigen, denen man die Hose mit der Kneifzange zumacht. Und die anhaltende Weigerung der Psychoanalyse, (145) die zeitgenössische empirische Sozialwissenschaft als Erkenntnisquelle zu akzeptieren, ist nur zu berechtigt – zumindest in der Form, in der sich letztere anbietet. Die unsinnige therapeutische Praxis der institutionalisierten Psychoanalyse verdient allerdings die schärfsten Angriffe – aber Kirchenkritik ist kein Thema der empirischen Sozialwissenschaften.

Die gesamten Humanwissenschaften sollten sich dem antinaturwissenschaftlichen Affekt der hermeneutischen Psychoanalyse und der Verweigerung gegenüber den zeitgenössischen empirischen Sozialwissenschaften anschließen, soweit sie am Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis interessiert sind.

Paradoxerweise eröffnet sich uns dann eine echte Chance, den vielbesungenen kulturellen Abgrund zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zu schließen. Um von den Naturwissenschaften wirklich loszukommen, müssen wir erst einmal deren Natur begreifen; nur so erkennen wir die fürderhin zu machenden Unterschiede. Speziell die empirischen Sozialwissenschaften müssen die tatsächlichen Erfolgsgrundlagen der Naturwissenschaften verstehen, statt wie Anhänger melanesischer Cargo-Kulte nur naturwissenschaftlich-technische Gebärden zu vollziehen, und die Flugzeuge landen nicht und landen nicht.

Der modernen Wissenschaftstheorie ist allmählich bewusst geworden, wieweit unser theoretisches Verständnis naturwissenschaftlicher Methodologie auf die physikalischen Disziplinen beschränkt blieb. ‘Naturwissenschaftlich’ heißt heute immer noch ‘physikalistisch’. In der Tat reichen die Bewährungsgrenzen der naturwissenschaftlichen Methode nicht weit über die Physik hinaus. Bedeutende Gebiete die Biologie kommen bereits weit jenseits dieser Grenze zu liegen, aber die Sozialwissenschaften bewohnen praktisch (und theoretisch) einen anderen Kontinent.

Darum verharren die zeitgenössische empirische Sozialwissenschaft und Teile der Wirtschaftswissenschaften im üblen Zustand der Pseudowissenschaftlichkeit, durchaus vergleichbar der Astrologie zu ihren missbrauchtesten Zeiten. Dies gilt fast überall dort, wo sie sich auf statistische Methoden beruft. Es wäre sehr heilsam, zehn Jahre lang alle statistisch belegten Resultate als unwissenschaftlich zu brandmarken und konsequent zu ignorieren – nur um mal zu sehen, wie lächerlich gering der Verlust wäre. (Wir lassen der Statistik eine heuristische und illustrierende, interne Rolle!)

Imre Lakatos z.B. kritisiert die moderne Sozialpsychologie im gleichen Atemzug mit der Psychoanalyse und dem Marxismus und fragt unter Berufung auf Meehl (354) und Lykken (331), “ob die Funktion von statistischen Techniken in den Sozialwissenschaften nicht vor allem darin besteht, dass sie einen Mechanismus liefern, der den Schein bestätigen und den Anschein ‘wissenschaftlichen Fortschritts’ an Stellen produziert, wo sich in Wirklichkeit nur pseudointellektueller Mist anhäuft.”(297p^{87f})(575p^{130f})

Allgemein reicht die mathematische Ausbildung in den Sozialwissenschaften nicht hin, die Grundlagen ihrer statistischen Methoden zu verstehen. Darum steht hier die Pseudowissenschaft in vollem Saft. Der tiefere Grund für die Inadäquatheit der Statistik in den Sozialwissenschaften ist, dass sie auf Grundlagen und Voraussetzungen beruht, die ausschließlich auf die statistische Mechanik abgestimmt sind. Die Warnungen Ludwig Boltzmanns, des großen Pioniers und Propagandisten statistischer Methoden, vor den prinzipiellen Schwierigkeiten bei Übertra-

gung der Wahrscheinlichkeitstheorie von mechanischen Teilchen auf lebende Wesen und die menschliche Gesellschaft verhalten ungehört. (74p⁴³⁹)

In der Mechanik bestens erfüllte mathematische Voraussetzungen gelten in den sozialwissenschaftlichen Grundgesamtheiten theoretisch und praktisch fast nie. Wichtigste Voraussetzung ist absoluter Mangel an Individualität unter den Mitgliedern der betrachteten Ensembles. Atome und Moleküle haben keine individuellen Eigenschaften; sie sind in ihrer Substanz ‘ideal gleich’ und unterscheiden sich (mehr oder weniger) nur durch den von ihnen eingenommenen dynamischen Zustand, dessen individuellem Wert man aber nicht kennt und auch nicht kennen muss.

So wird in der statistischen Mechanik auch grundsätzlich kein Schluss von Eigenschaften des Ensembles (‘kolligative’ Kennwerte einer Verteilung) auf *individuelle Eigenschaften* gezogen. Einem einzelnen Molekül wird weder Druck, Temperatur noch Volumen zugeschrieben. Einstein wies 1905 den Weg zur statistischen Bestimmung der Molekülmasse und zur entscheidenden empirischen Bestätigung der so stark umstrittenen Atomtheorie, für die Boltzmann sich verzweifelt eingesetzt hatte. Anders als etwa der I.Q. und andere Messgrößen der Sozialstatistik ist aber die Molekülmasse kein *individuelles Attribut*, sondern eine konstante Eigenschaft, die sämtliche Ensemblemitgliedern teilen.

Ihr wissenschaftliches Renommée bezieht die am Anfang des 20. Jahrhunderts noch sehr umstrittene Statistik aus solchen erfolgreichen Anwendungen, in denen sie ihren hohen und wiederholt bewährten empirischen Gehalt unter Beweis stellte. Auch in der Praxis des Ingenieurs führt sie zu hinreichend genauen und brauchbaren Ergebnissen. Von der im Gebiet der ‘exakten Wissenschaften’ redlich verdienten Autorität leiten nun die Sozialwissenschaften kräftig ab, und das jedenfalls sehr viel weniger redlich.

Aus den angedeuteten Gründen fand aber die Statistik in den Sozialwissenschaften nicht die glänzende Bestätigung wie in den physikalischen und technischen Disziplinen. Sie führte zu keinen neuen Vorhersagen oder Entdeckungen, vermehrte nirgendwo den empirischen Gehalt der Sozialwissenschaften. Ebensov wenig bewiesen sie ihre Zuverlässigkeit in der Praxis. Der in der Physik erworbene gute Ruf statistischer Methoden wurde von den Sozialwissenschaften nicht genährt, sondern erbarmungslos zu Tode geritten. Nach drei Glas Rotwein spotten selbst gestandene Sozialwissenschaftler: es gibt Lügen, grobe Lügen und Statistik. Auch Volkes lästernde Stimme hat hier leider nur zu Recht.

Die Medizinstatistik steht innerhalb der Medizin traditionell in schlechtem Ruf; man verhöhnt die damit Befassten gern als ‘Fachärzte für Schriftverkehr’. Das stört die Mediziner nicht weiter, da ihr Sozialprestige nicht von statistischen Methoden abhängt. Im Gegenteil: funktionierende numerische Evaluationsmethoden könnte ihnen die ‘wissenschaftliche’ Legitimation leicht unterm Hintern wegziehen.

NB Mit den vorliegenden statistischen Methoden sind die rechtlich geforderten Kausalnachweise für Erkrankungen durch Umwelteinflüsse (Kernkraft, Chemie, Arbeitsplatz) bis auf wenige singuläre Fälle theoretisch unmöglich.

In den wenigen singulären Fällen, wo die Statistik greift, ist der Fall meist ohnehin so glasklar, dass kein Mensch und kein Amtsgericht noch nach statistischer Erhärtung fragt. Wenn man also eine Noxe nicht sozusagen auf frischer Tat ertappt, ist ein Kausalnachweis und damit ein rechtlicher Anspruch auf Entschädigung praktisch aussichtslos. Diese Sachlage ist für die Schadensverursacher so bequem, dass von Seiten der Industrie hier keinerlei Forschungsinteresse besteht.

Es wird nun Zeit, für die Sozialwissenschaften geeignete maßtheoretische Grundlagen zu entwickeln. Dazu fordern wir ein mathematisches Vollstudium für ‘nu-

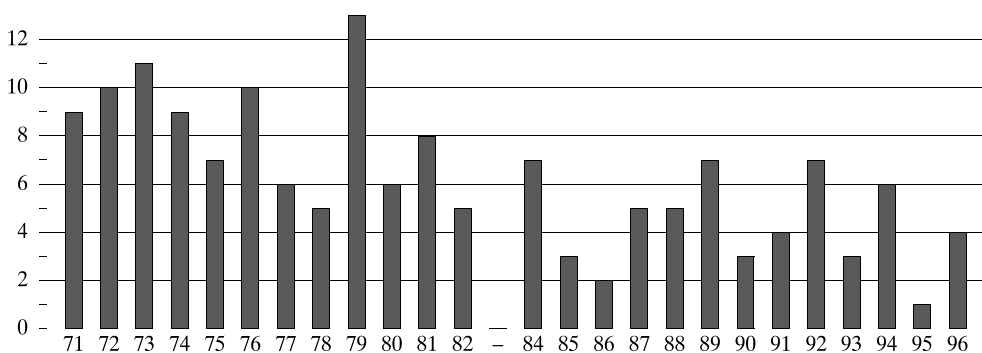
merische Sozialwissenschaften’, bzw. die Doppelqualifikation in einer Sozialwissenschaft und in Mathematik, speziell Maß- und Wahrscheinlichkeitstheorie, Zeitreihenanalyse und/oder verwandte angewandte Disziplinen. Die auf diesen Grundlagen zu errichtenden sozialwissenschaftlichen Modelle werden soweit von der heute fälschlich verwandten Statistik entfernt sein, dass man diesem kommenden Spezialgebiet der angewandten Mathematik besser einen neuen Namen gibt. Und möge man mit den sozialmathematischen Theoretikern ebenso endlos geduldig und anspruchslos sein, wie man es mit den fröhlich vor sich hin forschenden und lehrenden, stammesmäßig organisierten, sich leicht befehdenden sozialwissenschaftlichen ‘Schulen’ bisher war. Nach 10 Jahren vorsichtig anfragen und sich dann wieder auf Zehenspitzen zurückziehen.

Nichts läge mir aber ferner, als den Eindruck zu erwecken, die empirischen Sozialwissenschaften würden sich in ‘numerischer Sozialwissenschaft’ erschöpfen. Sie sind durch eine nicht-numerische Methodik zu ergänzen. Ansätze dazu bestehen durchaus, sind aber leider durch den offiziell geforderten und geförderten statistischen Aberglauben hoffnungslos kontaminiert.

So scheint denn die einzige akzeptable empirische Erkenntnisquelle der Sozialwissenschaft vorwissenschaftliche Lebenserfahrung zu sein, deren systematischer Ausdruck die klinische und praktische Erfahrung in den Bereichen Therapie und Beratung ist. Es ist höchste Zeit, dass richtige *Wissenschaft* in diese Gefilde einzieht!

Sicher haben Zahlenwerke und grafische Darstellungen als *deskriptive* Elemente sozialer und psychologischer Erfahrung durchaus ihren Wert. Sie dienen der Anordnung und Orientierung und bilden eine numerische ‘Vorwissenschaft’ für die empirischen Sozialwissenschaften, ‘vor’ der theoretisch begründeten Numerik im Sinne der Vorbedingung ihrer Entwicklung. Zu den deskriptiven Elementen rechne ich einfache statistische Parameter wie Mittelwerte, Varianzen, Momente, Korrelationen, Regressionen, durch Faktorenanalyse ermittelte Dimensionalität und zugehörige Transformationen: dieser ganze numerische Apparat ist als Instrument der Darstellung gar nicht so ohne; mit Verstand eingesetzt, schult er das Zahlengefühl und den Blick für die Art und Weise, wie soziografische Befunde sich numerisch niederschlagen. Pseudowissenschaft wird erst daraus, wenn man diesen Daten in Form von Signifikanzen *mathematische* Beweiskraft zuschreibt, statt sie durch Vergleich mit der Beobachtung – empirisch – abzusichern, oder wenn man beginnt, allen Ernstes Skalen zur Beschreibung individueller Attribute aufzubauen und damit objektive Urteile über einzelne Menschen zu verbinden.

Sexualmorde an Kindern



Sexualmorde an Kindern. 1971-90: BRD; 91-93: BRD und Ost-Berlin; 94-96: Gesamtdeutschland. Für 1983 liegen keine Daten vor. aus *Spiegel* 15.12.97 p66

Gisela Friedrichsen, *Spiegel* 15.12.97 p65 “Der Wissenschaft entzogen”

“1982 standen nach BKA-Berechnungen 5 Kinder, die Opfer eines Sexualmordes geworden waren, gegen 727 Kinder, die im Straßenverkehr ihr Leben verloren. 112 Kinder kamen durch andere vorsätzliche Taten um – auch durch Elternhand.”
 In einem anderen Stichjahr ('85, '80 oder '93) waren es 3 Sexualmorde gegen 33 von ihren Eltern umgebrachte Kinder. (Quelle?)
 Gegenstand voyeuristischer Empörung und (auch für die Kinder) gefährlichen Aberglaubens

Hermann Wagner: Rationalität in der Psychologie

(308p³⁹⁵) Das Rahmenthema (“Kritik der wissenschaftlichen Rationalität”) macht den Autor (Prof. f. Psychologie, insbesondere Forensik) “ratlos” und scheint ihm nicht “problemträchtig”. Kein Problem! Voll Sarkasmus betritt “der Erfahrungswissenschaftler” mit seinem “profanen Fetisch der Hypothesentestung und Inferenzstatistik” dennoch das antiquierte Heiligtum der Philosophie, um den “Priestern dieser Kultstätte” “in vollem Bewusstsein des Risikos wissenschaftstheoretischer Gegenrede” des Selbstverständlichen zu versichern:

(308p³⁹⁵⁻³⁹⁶) “Alle Fragestellungen, Methoden und Theorien der (modernen) Psychologie sind durch den Anspruch auf Rationalität gekennzeichnet. Über die Forderung nach Einfachheit und Widerspruchslosigkeit hinaus enthält ihr ‘rationale’ als unverzichtbares Kriterium empirischer Provenienz das Bestreben nach Überprüfung durch die systematische Betrachtung der Realität, hier des Erlebens und Verhaltens von Menschen. Dass dabei die Grenzen der Hypothesenprüfung infolge unzureichenden Methodeninventars p³⁹⁶ oft schmerzlichen Verzicht auferlegen, sei, wenngleich trivial, ausdrücklich erwähnt.”

Die Statistik verteidigt er gegen Diffamierungen und Missverständnisse als “rationales Vorgehen” gegen bloß “irrationales Angemutetsein”. Erst bringe ‘deskriptive Statistik’ “die Vielfalt der vorgefundenen empirischen Fakten des ‘Datenpools’ in eine überschaubare Ordnung mit wenigen, aber aussagekräftigen Kennwerten”, dann reduziere ‘Inferenzstatistik’ “die Unsicherheit hinsichtlich des Grades der Verallgemeinerungsfähigkeit der erkannten Regeln und Gesetze und Regeln über Zusammenhänge zwischen Variablen”, etwa “Ursache und Wirkung”. Natürlich sei “die Präzision psychologischer Aussagen über Partialaspekte größer ... als die über komplexe Systeme”, und “die Unschärfe der Beobachtungs- und Messmethoden” wachse “auf einem gedachten Kontinuum von strikten Laborexperimenten über Feldexperimente bis zu realistisch-ganzheitlichen Feldstudien”, was ja wohl “für jede empirische Forschung” gelte.

(308p³⁹⁷⁻³⁹⁸) Darin erschöpfesich nun jegliche rationale “Aufklärung psychischer Prozesse” nach dem “Prinzip systematischer Beobachtung der Realität”, umzingelt vom Sumpf unheilbarer Irrationalität und verwerflicher Scharlatanerie. Zum bösen Beispiel die Psychotherapie: “Vor ihrer Pforte hat sich ein wild wucherndes Gestrüpp abenteuerlich-exotischer Heilslehren etabliert, bar jeder wissenschaftlichen Grundlage und vor allem ohne einen *lege artis* geführten Effektivitätsnachweis, sei es durch kontrollierte Outcome-Studien oder andere stringente Erfolgsmessungen. Naiver Glaube, ideologische Extrempositionen oder finanzielle Motive treten bei ihnen an die Stelle der wissenschaftlichen Legitimation. Das Gemeinsame dieser auf bestimmte Adressatengruppen hoch suggestiv wirkenden ephemeren Neubildungen ist ihre Irrationalität. Geheimnisvoll verschleiert, vage in ihren Aussagen, autoritär und ‘alternativ’, befriedigen sie latente, infantile Wünsche nach symbiotischer Geborgenheit und nach dem großen, magischen Helfer... Da mit steigendem Neurotizismus-Score der Suggestionenwiderstand und die kritische Selbststeuerung abnehmen, geraten Therapiebedürftige besonders leicht in das

Umfeld jener ‘Therapeuten’, denen in Ermangelung jeglicher Rechtfertigung^{p398} und Kompetenz Therapieerfolge in der Regel versagt bleiben müssen.”

Palmström

Und ich dacht’, es sei umgekehrt: Wem Therapieerfolge versagt bleiben, dem erman-gele ‘in der Regel’ die Rechtfertigung und die Kompetenz. Herr Professor expliziert sich hier als Anhänger der sich schon oben andeutenden Exklusionsregel: was außerhalb der eigenen Kompetenz (in üblicher Sozialstatistik) liegt, ermangelt überhaupt jegli-cher Kompetenz, jeder Rechtfertigung, und dem muss dann auch – so Palmströms Gesetz – jeglicher Therapieerfolg versagt bleiben; Ausnahmen bestätigen da nur die Regel und sind jedenfalls nicht anzuerkennen.

Kants Fischer

(308p³⁹⁸)

preist das einzig legitime Netz und seine fette Beute:

Diesen in Bausch und Bogen “irrationalen Scharlatanerien” stelle sich das leuch-tende Beispiel der “klinisch-psychologische Methode der Verhaltenstherapie” entgegen, ein “ausgesprochen rationales Verfahren”, “theoriegeleitet, kontrol-liert (und dadurch auch Möglichkeiten des Missbrauchs offenlegend), detailliert geplant und für eine Reihe von Störungsbildern hoch erfolgreich.” Besonders be-deutsam sei hier die “sittlich-ethische Funktion der Rationalität”, die über den “wissenschaftstheoretischen Begründungszusammenhang” hinaus den Hilfsesu-chenden “vor pseudotherapeutischer Ausbeutung mit nicht selten schwerwiegen-den psychischen Noxen” schütze.

Das meint er wirklich: es kann – objektiv, objektiv – nichts schief gehen! Besondere Reife und ähnliche Subjektivitäten überflüssig! Schön wärs ja. Umso schlimmer, dass dieses sittlich-ethische Fundament ein typischer Fall von Treibsand ist – keine schöne, sondern eine richtig hässliche Illusion. Wer in die Mühle gerät, hat objektiv keine Chance. Gegen Psychosekten helfen Deprogrammierer – gegen amtliche Wahnge-wissheit hilft so gut wie gar nichts.

Der Mann ist Forensiker! Wai geschrien!

(308p³⁹⁹)

“Für den Psychologen steht weniger die Evidenz, die Überzeugung von der Rich-tigkeit der aufgestellten Modelle und Theorien, als die Überprüfung seiner An-nahmen an beobachtbaren, oft quantifizierbaren Verhaltensweisen – dazu ge-hören auch Selbstbeobachtungen im Rahmen empirischer Designs – im Vorder-grund. (Schon hier wird übrigens der Hiatus deutlich, der die Psychologie von den hermeneutisch ausgerichteten Schulen der Psychoanalyse trennt.) Die grund-sätzliche Möglichkeit der Widerlegung [*oh du armes unerlöstes poppersches Ge-spenst, gehst sogar hier um*] eigener Annahmen bildet für den psychologischen For-scher ein unverzichtbares Prinzip der empirischen Hypothesenprüfung. In den meisten Fällen handelt es sich um die Ableitung von Wirkungen, den unabhängi-gen Variablen, aus Ursachen, den unabhängigen Variablen, wobei die letzteren systematisch variiert werden.

Welch geisterhaft stringente, welt- und lebensfremde Prinzipien, des frühen Poppers Freude, des Physikers Verdruss; denn sogar die Physik mit ihrer geduldig stillhaltenden ‘toten’ Natur, ihren herrlichen einfachen Symmetrien, mit ihrer ‘unreasonable Effecti-veness of Mathematics’ (Wigner) wäre mit solch artigem methodischen Laufstälchen in den ‘Ozeanen ihrer Anomalien’ (Lakatos) kläglich ertrunken und nie ans sichere Gestade neuer Erkenntnisse gelangt . . .

Oh du armer Erfahrungswissenschaftler! Wie komplex dein Gegenstand, wie aus-sichtslos, mit solch überregulierter ‘Logik der Forschung’ mehr als ein paar Trivia-litäten zu enthüllen!

Weh Professor! Selbst die Karyatiden, gewöhnt, auch wissenschaftliche Mythen (un-verzichtbar für den Fortschritt der Erkenntnis) geduldig zu tragen, finden diese metho-dischen Mystifikationen untragbar pseudorational! Sie wanken! Überspitzt bricht ab! So engherzig darfs nicht zugehen in der Wissenschaft, wenn sie vom Fleck kommen will!

Was der selige Popper einst als zur Abwehr von Immunisierungen aufrichtete, wird hier in den Dienst der Immunisierung genommen. Nichts ist unmöglich!

(308p³⁹⁹⁻⁴⁰⁰)

“In der Psychodiagnostik ^{p400} geht es um das Bemühen, mit weitgehend standardisierten und geeichten Verfahren ein Abbild derjenigen Merkmale der Persönlichkeit zu gewinnen, die für die jeweilige Fragestellung Bedeutung erlangen. Das können im Falle von Leistungsstörungen in Schule und Beruf Niveau und Stilformen der Denk- und Lernprozesse, bei neurotischen Menschen Art und Ausmaß von Angstsymptomen, im forensischen Bereich intellektuelle und affektive Voraussetzungen für normengerechtes Verhalten als Grundlage für die Schuldfähigkeit sein. Der Psychologe bedient sich zur Beantwortung der diagnostischen Fragestellungen in der Regel einer Prozess-Diagnostik: In einer Abfolge verschiedener Verfahren und eingebauter Rückschleifen werden die gesuchten Konturen zunehmend deutlicher. Dabei erhält die Persönlichkeit des Probanden vorübergehend [?!] aufgrund ihrer ‘Responses’ quantifizierte Kennwerte (Prozentränge, Punktwerte auf mehrstufigen Skalen, Quotienten als Symbole für die Abweichung von Richtwerten usw.). In diesem Stadium der Diagnostik wird das Individuum also quasi [*inwiefern* ‘quasi’?] digitalisiert oder durch seinen geometrischen Ort in einem mehrdimensionalen Koordinatensystem (dessen Achsen z.B. Merkmalsbereichen entsprechen) gekennzeichnet. Wesentliche Bedeutung erhalten dabei die Mittelwerte der nach seinem Alter, Geschlecht und anderen Daten bestimmte Bezugsgruppe. Sie definieren einen ‘*homunculus normalis*’, der die Messung von Abweichungen im konkreten Fall erlaubt. In diesem Stadium ist ihr zweifellos ein Anflug von Versachlichung, ja Inhumanität, eigen. Dieser wird jedoch beim nächsten Schritt, bei der Rückübersetzung in die Alltagssprache, alsbald wieder aufgehoben.

Ist diese Prozedur angemessen? Die Stellungnahmen reichen vom Vergleich mit Dantes Höllentpforte bis zur Lobpreisung als dem Stein der Weisen. Orwells Schreckensvision wird dabei häufiger bemüht als das Bild eines *deus ex machina* der klassischen Tragödie.

(308p⁴⁰⁰⁻⁴⁰¹)

Der Psychologe steht diesen Extrempositionen einigermaßen gelassen, ja selbstsicher gegenüber; weiß er doch, dass bei den ^{p401} oft schicksalsschweren Entscheidungen über Menschen die eigene Intuition und Empathie fehleranfällig, beladen mit biografischen Verzerrungen, funktioniert. Er hat in seiner Ausbildung erfahren, dass unkontrollierte ‘Bias’ drohen, wenn er sich selbst als einziges Messinstrument einsetzt. Erst der Rückgriff auf ‘objektive’ Verfahren, die vorher in umfassenden Untersuchungen erprobt und normiert worden sind, reduziert den subjektiven Schätzfehler und erhöht die Inter-Rater-Reliabilität... Diese Absicherung durch rationale, in ihrer Treffsicherheit mittels empirisch ermittelter Vertrauensgrenzen abgestützte Verfahren bedeutet nicht Verletzung der Menschenwürde, sondern deren Respektierung durch wissenschaftliches Handeln.”

Der letzte Halbsatz gibt Sinn nur mit der Unterstellung, wissenschaftliches Handeln habe eine eingebaute Respektierungsautomatik: eine unglaublich naive, schauerliche Idee.

Und wieder schließt er aus der Dürftigkeit seiner Ahnungen über mögliche Alternativen auf die Dürftigkeit der Alternative – einer absurd falsch gestellten Alternative! Methode Pappkamerad. Man achte auf die Unterstellungen:

“Das Gegenteil der so formalisierten Diagnostik bildet die intuitive, allein [?] vom Eindruck her erstellte Aussage. Hier vertraut der Diagnostiker, ohne seine Vorurteile und ‘blind spots’ kontrollieren zu können [*wieso nicht?*], seinem ganzheitlichen Blick [*ah! da steht der Feind!*], laufend gefährdet durch die Urteilsfehler des Halo-Effekts, der Tendenz zur Mitte und anderer Effekte. Auch die Auswirkungen des ‘*locus of control*’ (Rotter 1966; Amelang u. Bartussek 1981) bei Untersu-

cher und Proband, d.h. der generalisierten Kausalzuschreibung an interne vs. externe Ursachen und deren Auswirkungen auf Einstellung, Wahrnehmung und Verhalten bleiben unbedacht [*wenn sie unbedacht bleiben*]. Das gleiche gilt für die Vernachlässigung der Perspektivendifferenz von Akteur und Beobachter, die eine Handlung als die Folge mehr situativer Bedingungen oder aber als Ausdruck konstanter Traits zu interpretieren (Jones u. Nisbett 1971).“

Lieber klares Eingeständnis eigener Subjektivität als auch nur die leiseste Illusion einer (in wesentlichen Dingen) kaum erreichbaren Objektivität! Mit den Irrtümern der ersteren können wir leben, mit denen der letzteren nicht. Irren ist menschlich; und je mehr wir diesen Irrtum “methodisch abstellen” wollen, umso größer die Gefahr, nur noch sach- aber nicht mehr menschengerecht zu sein.

Auch Naivität entschuldigt nicht den faulen Trick der falschen Alternative, mit dem Wegener den Begriff der Rationalität für die eigene, eingestandenermaßen defizitäre Methodik requiriert und allen weitergehenden Ansätzen abspricht:

“Vergleicht man beide Verfahren, den akribisch vorgeschriebenen Weg einerseits und die unbekümmerte, subjektive Evidenzdiagnose andererseits, dann kann eine verantwortungsvolle, begründete Persönlichkeitsdiagnostik im Dienste des ratsuchenden Menschen nur durch das rationale Verfahren gerechtfertigt erscheinen. Dabei gebärdet der Psychologe sich weder omnipotent noch menschenverachtend. Er steht dann allerdings mit seiner empirischen, rationalen Ausgangslage dem intuitiven Beurteiler in dessen irrationaler Position diametral gegenüber.”

Vor der an die Wand gemalten unbekümmerten, rein subjektiven, vollkommen naiven, von keiner Supervision oder Kontrolle beleckten “Evidenzdiagnose” erscheint das eigene “rationale Verfahren” allerdings einigermaßen gerechtfertigt. Doch trägt der Schein!

Und noch mal will er uns für dumm verkaufen mit seiner Methode der falschen Alternative:

(308p402) “Eine Alternative zum rationalen Ansatz halte ich gegenwärtig nicht für möglich: Ausufernde[!] Spekulation anstelle wissenschaftlicher Arbeit, Manipulation und subjektive Willkür anstelle begründeter Praxis würden in gefährliche Nähe rücken.”

Kesser Abgang mit einer unverbindlichen Ehrenbezeugung:

“Die Karyatiden haben sich nicht bewegt. Der profane Empiriker verlässt die Weihstätte, ohne Nietzsches Ressentiment der Schlechtweggekommenen im Herzen, im Verstande aber den gebotenen Respekt vor der Wahrheitssuche jenseits von rational geplanten Versuchsreihen und Persönlichkeitsmodellen.”

Bewertung WS 12.11.99

Was, Kritik der **Rationalität**? – da gips doch nix zu kritisieren! **Irrationalität**, das muss man kritisieren! Rationalität muss man voll gut finden ... Das war seine Ausgangspose, und folgerichtig hat er sein Thema gründlich verfehlt, und damit implizit die vernichtendste Kritik der Rationalität in der Psychologie geliefert: in der Psychologie sei die Rationalität mit dem Virus der Kritik bereits hinreichend geimpft und damit immun gegen jedwede weitere Kritik, vor allem von außen.

Das ist die alte Masche mit der freiwilligen Selbstkontrolle ...

Und neben der einzig wahren Methode requirieren wir die Moral gleich mit, doppelt genäht hält besser.

Ich würde gerne mal die forensischen Gutachten dieses Mannes lesen, zusammen mit dem tatsächlichen Verlauf der Lebensgeschichte der Begutachteten.

Zahlengefühl ist alles – Statistik ist Schall und Rauch!**Ausnahme Demoskopie**

Die Demoskopie ist das seltene Beispiel einer empirischen sozialwissenschaftlichen Disziplin, die – bei allen gelegentlichen Flops – immer wieder handgreifliche Beweise tatsächlich funktionierender numerischer Methoden erbringt, hauptsächlich in Form von Wahlprognosen und der beliebten Hochrechnungen. Warum halten die diversen Institute ihre Formeln eifersüchtig geheim?

Vordergründig, weil es Betriebsgeheimnisse sind; hintergründig, weil sie sie tatsächlich geheim halten *können* (was für gut formalisierte Wissenschaften praktisch unmöglich ist!). Hier geht es tatsächlich um Kochrezepte, um in Computeralgorithmen gegossenes, durch langjährige Erfahrungen erworbenes Zahlengefühl, ohne kohärente theoretische Grundlage und auch in Abweichung zu den üblichen statistischen Ritualen. Sowa kann man einfach nicht veröffentlichen – da zöge man paradoxerweise das Verdikt der ‘Unwissenschaftlichkeit’ auf sich herab.

Und was sind die Hintergründe dafür, dass die Demoskopie so ein gutes Beispiel (meinetwegen: Paradigma) einer immer besser gelingenden Vorwissenschaft ist?

1. Genügend Geld. Sammeln von Daten und gleichzeitiger Erwerb von Zahlengefühl finanzieren sich sozusagen selbst.
2. Scharfe Konkurrenz bei guter Erfolgselektivität. Starke Anreize zur Perfektionierung.
3. Öffentliche Kontrolle: auch der krasseste Laie ist kompetent zur Bewertung der Effizienz der konkurrierenden Institute. (“Boaah, die lagen ja wieder mal voll daneben!”)
4. Bedingungen für Teilgültigkeit der überlieferten ‘mechanistischen’ Statistik, die zumindest gute Ausgangsmodelle liefert, die durch halbsystematischen Adjustierung zu erfolgreichen Vorhersagen (‘Hochrechnungen’) führen:
 - nur Ensembleparameter interessieren (Verteilungen)
 - wohldefinierte, gut beobachtbare, per Konstruktion bereits ‘digitalisierte’ soziale Phänomene (Wahlen)
 - diskrete und kleine Wertebereiche (nämlich die Parteien!)
 - automatisch anfallende, feinkörnige demografische Daten (allein schon die Möglichkeit, nach Wahlbezirken zu differenzieren).

Von solchen objektivitäts- und erfolgsfördernden Bedingungen können die meisten Sozialwissenschaftler nur träumen! Renommée und Gehalt des Demoskopisten hängt ausschließlich von der Effizienz (Genauigkeit, Schnelligkeit) seiner Dienstleistung ab, nicht von Veröffentlichungen, wie bei den akademischen Sozialwissenschaftlern, oder von Dienstaltes und Einstufung, wie in öffentlichem Dienst oder Industrie.

Gegenprobe

Tatsächlich ist die Demoskopie (was wir ihr ja nicht übelnehmen) vom Range einer Wissenschaft doch noch ziemlich weit entfernt. Aufgrund des Mangels an theoretischem Hintergrund und erst recht an wissenschaftstheoretischer Reflexion hat sie noch wenig Ahnung von ihren eigenen Grenzen und gerät gelegentlich in einen Erdrutsch. Sie betreibt weitgehend ‘lineare Prädiktion’; d.h. sie erfasst nur solche Dynamiken, denen bestenfalls stationäre Zeitreihen zugrunde liegen. Übergänge in andere ‘Zustände’ werden nicht erfasst; in transienten Zeiten werden ihre ‘Prädiktoren’ schlecht, das ‘Fehlersignal’ groß. So z.B. die Vorhersagen bei der Abwahl Kohls oder das substanziellere Versagen bei der hessischen Landtagswahl Februar 1999, wo Rot/Grün eine ‘komfortable Mehrheit’ prognostiziert wurde und tatsächlich ein Mini-Erdrutsch (Stichwort: doppelte Staatsbürgerschaft) von Grün nach Schwarz zu verzeichnen war.

Auch die meist ziemlich genauen Hochrechnungen gerieten bei der hessischen Landtagswahl ein wenig ins Wackeln. Die aus der Befragung vor den Wahllokalen ermittelte Prognose sowie die erste Hochrechnung hatten zwar den Trend schon erfasst, lagen aber numerisch etwas weiter 'daneben' als üblich. Zum Beispiel wurde die FDP bei beruhigenden 6% platziert – normalerweise eine sichere Landtagsbank. In Wirklichkeiten war sie mit 5,1% nur 2000 Stimmen vom Abgrund entfernt.

In solchen Situationen stimmen die vielen (von den verständnislosen akademischen Kollegen als unwissenschaftlich benaserümpften) Wichtungskoeffizienten und Kofaktoren und heuristischen Korrektürchen plötzlich nicht mehr; die Rohdaten wären ab irgendeinem Zeitpunkt ganz anders zu bearbeiten gewesen. In der Sprache der Zeitreihenanalyse: die implizit zugrundeliegenden Partial- und Kreuzkorrelationen sind neu zu bestimmen.